

Notenschrift und Notation

Akkorde spielen, abwandeln und umkehren

Akkorde in verschiedenen Stilrichtungen

Ein wenig Musiktheorie

In diesem Kapitel werden Sie mit dem theoretischen und praktischen Wissen vertraut gemacht, um selbst Akkorde am Klavier aufbauen zu können. Dieses Buch besteht ja hauptsächlich aus einer Auflistung sämtlicher Akkorde in einer logischen Reihenfolge. Um diese Logik jedoch nachvollziehen zu können, müssen Sie wissen, wie Akkorde aufgebaut sind. In diesem Kapitel lernen Sie nicht nur, die innere Logik eines Akkords zu begreifen, sondern auch, wie Sie ihn selbstständig einsetzen und in ein musikalisches Gesamtgefüge einbauen können. Natürlich werden Sie dann auch in der Lage sein, Ihre eigenen Akkordpositionen zu kreieren. Die Tonkombinationen lassen sich am Klavier ja auf verschiedene Weise herstellen – aber das kann man nicht alles in einem Buch aufführen, das ist Aufgabe des Lesers. Ganz nebenbei lernen Sie hier auch eine Reihe musikalischer Grundsätze, mit deren Hilfe Sie besser begreifen werden, wie Notenschrift funktioniert und wie man sie umsetzt.

Notenschrift und Notation

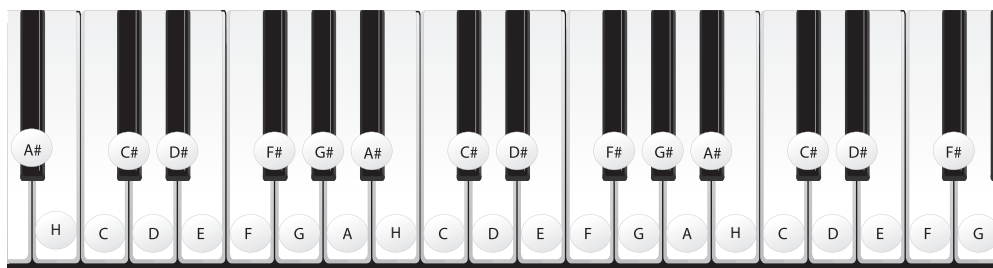
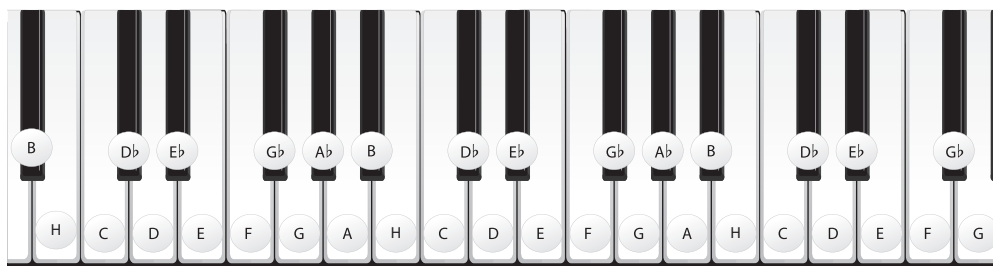
Bevor wir uns den Akkorden widmen, empfiehlt es sich, sich die Notenfolge der Stammtöneleiter noch einmal ins Gedächtnis zu rufen (die Stammtöneleiter ist die, die Sie vielleicht noch aus der Schule kennen). Sie lautet **C – D – E – F – G – A – H**, danach geht es wieder mit dem C los. Auf dieser Töneleiter gründen die meisten Stücke der westlichen Musik. Wenn Sie aber in einem französischen Musikbuch blättern, finden Sie weitaus häufiger die Bezeichnungen **do – ré – mi – fa – sol – la – ti**. Diese Ersetzung von Notennamen durch Ton-silben nennt man *Solmisation* (das müssen Sie sich aber nicht merken). Die Stammtöneleiter mit den Notenbezeichnungen hat den Vorteil, dass sie dem Alphabet folgt, und zwar beginnend mit C (das H anstelle des B ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt). Sie ist identisch mit der C-Dur-Töneleiter.



- ✓ C = do
- ✓ D = ré
- ✓ E = mi
- ✓ F = fa
- ✓ G = sol
- ✓ A = la
- ✓ H = si

Das sind die Noten, die Sie auf den weißen Tasten eines jeden Klaviers finden. Denken Sie daran: Von einer Klaviertaste zur nächsten (die schwarzen mitgerechnet) ist es genau ein Halbtonschritt. Aus diesem Grund haben alle Notenbezeichnungen auf den schwarzen Tasten ein Versetzungszeichen (also entweder ein #, das die vorangegangene Note um einen Halbton erhöht, oder ein b, das die folgende Note um einen Halbton erniedrigt). (Falls Sie mit dem deutschen B Schwierigkeiten haben, interpretieren Sie es einfach als A# oder als Hb.)

Ein D^b lässt sich also gleichsetzen mit einem C#. Es ist auf dem Klavier der gleiche Ton, auch wenn er als Note anders notiert wird – dem Ohr ist das egal. Welches von beiden notiert wird, folgt bestimmten Regeln, die wir in diesem Buch nicht näher behandeln werden.



Eine Durtonleiter, die sieben verschiedene Noten enthält, hat also insgesamt zwölf Töne im Abstand von je einem Halbton. Die meisten Tonleiternoten sind einen Ganztonschritt voneinander entfernt, bis auf zwei Ausnahmen, die nur einen Halbtonschritt betragen. Das gilt für jede Durtonleiter! Nehmen Sie sich noch einmal die C-Dur-Tonleiter vor und versuchen Sie herauszufinden, wo sich

diese beiden Halbtonschritte befinden. Richtig – zwischen E und F sowie zwischen H und C (das erkennen Sie daran, dass sich zwischen diesen Tasten keine schwarze Taste befindet).



Wie spricht man alterierte Töne wie D# oder D \flat eigentlich aus? Am besten ganz traditionell als Dis oder Des. Falls jemand Probleme mit der Zuordnung hat – die nachfolgende Tabelle hilft:

So wird der Ton geschrieben	Und so wird er ausgesprochen
C#	Cis
D \flat	Des
D#	Dis
E \flat	Es
F#	Fis
G \flat	Ges
G#	Gis
A \flat	As
A#	Ais

Tabelle 1.1: Die Namen der alterierten (erhöhten oder erniedrigten) Töne

Wir halten uns in diesem Buch vorwiegend an die Schreibweise mit dem Kreuz und dem \flat . Lediglich bei der Aufzählung der einzelnen Akkordtöne haben wir die ausgesprochene Version (Cis, Des und so weiter) – auch aus Gründen der leichten Lesbarkeit – vorgezogen.



Mithilfe der Tonleitern können Sie auch verstehen, was eine Oktave ist. Das Wort **Oktave** bezeichnet den Abstand zwischen einer Note und der nächsten Note gleichen Namens, also C-C, D-D oder A-A. Wenn Sie die Oktave zu einer Note spielen, spielen Sie diese Note zwölf Halbtonen höher (oder tiefer, wenn es in die Gegenrichtung geht).

Was ist ein Akkord?

In der Regel besteht ein Musikstück aus Melodie und Begleitung.

Die Melodie – das ist eine Notenfolge, das eigentliche Lied, zu dem der Text gesungen wird. Wenn Sie »a cappella« singen, ist kein weiteres Instrument beteiligt. Sie singen dann also nur die Melodie.

Die Begleitung – das sind die Noten, die auf einem Instrument gespielt werden, um die Melodie zu untermalen. So wie ein Roman aus einer Folge von Worten besteht, so besteht die Begleitung aus einer Reihe von Akkorden, um die »Geschichte« zu erzählen, für die die Melodie die Grundlage darstellt. Normalerweise wird die Begleitung tiefer gespielt als die Melodie, da das menschliche Ohr vor allem die hohen Töne heraushört. Auf dem Klavier,

dessen Noten von links nach rechts immer höher werden, spielt man die Begleitung üblicherweise mit der linken, die Melodie mit der rechten Hand.

Ein Akkord umfasst eine Reihe von Tönen, die entweder alle gleichzeitig oder nacheinander gespielt werden, um eine musikalische »Botschaft« zu vermitteln. Es gibt verschiedene Arten von Akkorden, von denen jede anders heißt und ihre eigene musikalische Färbung hat. Eine Akkordart bestimmt sich nicht durch die Namen der daran beteiligten Noten, sondern durch die *Abstände (Intervalle)* zwischen diesen Noten. Man muss also wissen, wie viele Ton- oder Halbtonschritte sich zwischen den einzelnen Noten befinden.

In der abendländisch-klassischen Musik kommen hauptsächlich die sogenannten »vollkommenen« Akkorde zum Einsatz. Darunter versteht man Akkorde, deren Töne harmonisch aufeinander abgestimmt sind und keine Dissonanzen aufweisen.

Solche vollkommenen Akkorde bestehen aus drei verschiedenen Tönen, und nur zwei dieser Akkordarten sind in der gesamten abendländischen Klassik im Gebrauch: **die Durakkorde und die Mollakkorde.**

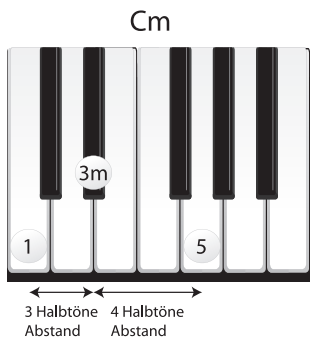
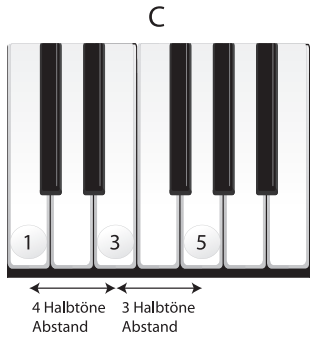
Sowohl Dur- als auch Mollakkorde bestehen aus jeweils drei Tönen mit folgenden Bezeichnungen:



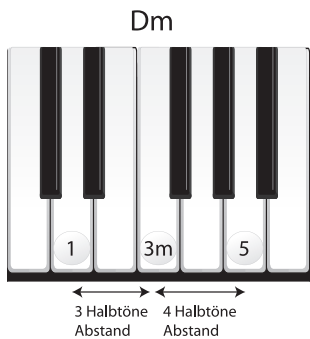
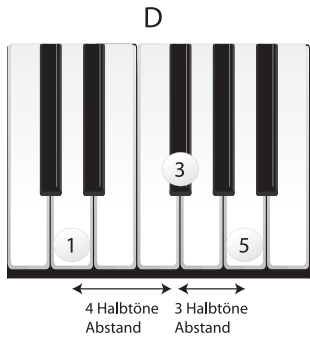
- ✓ **Grundton (die Tonika):** Er wird in den Schemata als (1) notiert. Das ist die Note, die dem Akkord seinen Namen gibt, also die Bezugsnote.
- ✓ **Terz** (als (3) notiert): Ist sie um vier Halbtöne (oder zwei Ganztöne) höher als der Grundton, spricht man von einer großen Terz. Handelt es sich nur um drei Halbtöne (oder anderthalb Ganztöne), nennt man sie kleine Terz. Diese Terz ist es, die den Akkordtypus bestimmt: Ist sie groß, handelt es sich um einen Durakkord. Ist sie klein, haben wir es mit einem Mollakkord zu tun.
- ✓ **Quinte** (als (5) notiert): Sie befindet sich immer sieben Halbtöne über dem Grundton, egal ob es sich um einen Dur- oder Mollakkord handelt. Man nennt sie auch die *reine* Quinte.

Wo kommen diese Namen her? Ganz einfach: Eine Durtonleiter enthält sieben Noten, die erste davon ist die Tonika, oft auch Prime genannt. Die Bezeichnung »Prime« kommt aus dem Lateinischen und bedeutet »die Erste«. Auf ähnliche Weise werden dann auch alle anderen Töne der Tonleiter benannt: Die dritte ist die *Terz*, die fünfte davon die *Quinte* (auch diese Bezeichnungen sind lateinischen Ursprungs). Die Terz ist bei der Durtonleiter eine große Terz, und wenn man einen C-Dur-Akkord notiert, schreibt man normalerweise einfach »C«. Bei einem Mollakkord hingegen ist die Terz immer klein (also einen Halbton tiefer als beim Durakkord). Den Mollakkord notiert man mit einem *m* hinter dem Notennamen (zum Beispiel Cm = c-Moll-Akkord).

Hier erst ein Beispiel für einen C-Dur-, danach für einen c-Moll-Akkord:



Nun das Ganze noch mal am Beispiel D:





Was die Notation der Akkorde anbetrifft: Da gibt es je nach Musikstil oft erhebliche Unterschiede. In der Jazzmusik zum Beispiel wird der d-Moll-Akkord nicht Dm geschrieben, sondern D-. Manchmal findet man auch Bezeichnungen wie Dmin statt Dm. Und auch der Durakkord hat kein einheitliches Gesicht: Gelegentlich werden Sie zum Beispiel für den C-Dur-Akkord neben anderen auch die Kurzform CΔ finden.

Akkorde aufbauen und spielen

Die nachfolgend beschriebenen Fingersätze sind die jeweils gängigsten. Bei verschiedenen Stilrichtungen und Stücken können sie aber je nach Bedarf variiert werden. Ein guter Fingersatz ist immer so gewählt, dass die Hand sich bei den Übergängen möglichst wenig bewegen muss, damit der Rhythmus und die Spielflüssigkeit stets sicher beibehalten werden können.

Die rechte Hand



1. Der rechte Daumen liegt auf der Taste mit dem Akkordnamen (dem Grundton). Bei einem C-Dur-Akkord ist das die Taste C, ebenso wie bei einem c-Moll-Akkord (siehe Bild nächste Seite).
2. Die zweite Akkordnote (die Terz) können Sie abzählen: Bei Dur ist sie vier Tasten vom Grundton entfernt, bei Moll drei Tasten. Da wir einen C-Dur-Akkord bilden wollen, liegt die Terz also vier Tasten rechts vom Grundton (Achtung, weiße *und* schwarze Tasten zählen!) Dorthin legen Sie Ihren Zeigefinger. Beim C-Dur-Akkord ist das die E-Taste.
3. Die dritte Akkordnote (die Quinte) befindet sich beim Durakkord drei Tasten (beim Mollakkord vier Tasten) weiter rechts als die zweite. Auf diese Taste legen Sie Ihren Mittelfinger. Sowohl beim C-Dur- als auch beim c-Moll-Akkord handelt es sich um die Taste G.
4. Nun können Sie auch den Grundton ein weiteres Mal hinzufügen, indem Sie das nächsthöhere C mit dem kleinen Finger spielen. Diese Variante wird sogar empfohlen, damit Sie auch Ihren kleinen Finger trainieren und er für Akkorde mit vier Noten gut gerüstet ist.



Die linke Hand



1. Platzieren Sie den kleinen Finger der linken Hand auf der Taste mit dem Namen des Akkords, den Sie spielen wollen (dem Grundton), also zum Beispiel bei einem C-Akkord auf dem C.
2. Für die Terz (die Note E) verwenden Sie den Mittelfinger nach dem gleichen Schema wie für die rechte Hand (allerdings müssen Sie jetzt spiegelbildlich denken). Denken Sie daran: Der Durakkord hat eine Taste mehr zwischen Grundton und Terz als der Mollakkord.
3. Die Quinte (in unserem Fall das G) wird mit dem Zeigefinger gespielt.
4. Auch hier können Sie den Grundton verdoppeln, und zwar indem Sie das nächsthöhere C mit dem Daumen spielen.

Abgewandelte Akkorde und Akkorderweiterungen

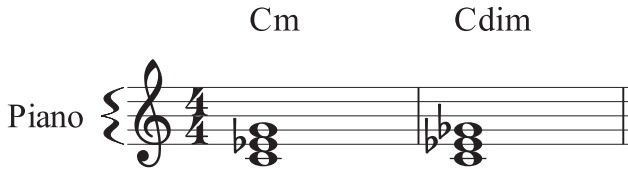
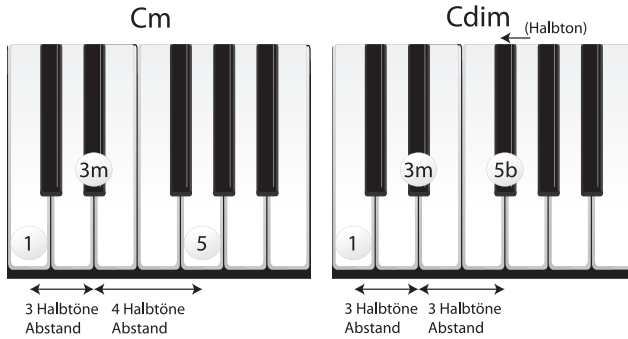
Die vollkommenen Akkorde, die wir Ihnen vorgestellt haben, bilden nur einen Bruchteil der heutzutage in der Musik verwendeten Akkorde. Es gibt noch jede Menge anderer Akkorde, die reichhaltiger und weniger harmonisch sind und mit deren Hilfe sich auch subtilere und weniger eindeutige Worte und Klänge belegen lassen. Man spricht in diesem Fall von abgewandelten Akkorden und Akkorderweiterungen.

Abgewandelte Akkorde

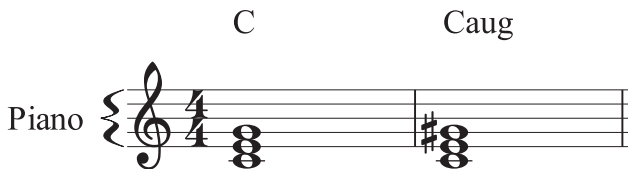
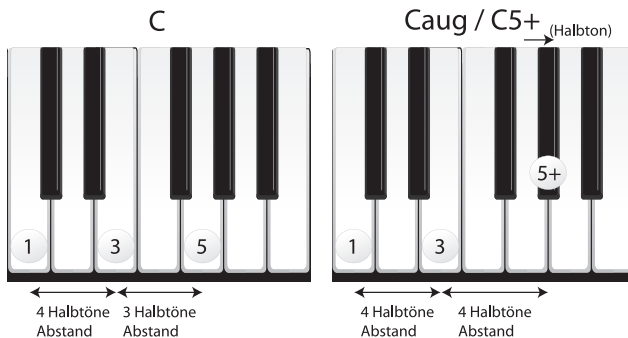
Die abgewandelten Akkorde verstoßen gegen die klassischen Regeln der Dur- und Moll-Akkordkonstruktion und weisen in der Regel keine reine Quinte auf. Man unterscheidet zwischen verminderten und übermäßigen Akkorden. Die verminderten Akkorde notiert man als **Cdim** (oder **Co**), die übermäßigen als **Caug** (oder **C5+**), je nach Stilrichtung auch anders.



Um einen verminderten Akkord zu spielen, müssen Sie beim c-Moll-Akkord den Finger, der auf der Taste mit der Quinte liegt, um einen Halbton nach links verschieben. Dadurch wird auch die Terz zwischen der Akkordterz und der Quinte zu einer kleinen Terz. Hier das Ganze bildlich verdeutlicht:



Um einen übermäßigen Akkord zu spielen, müssen Sie beim C-Dur-Akkord den Finger, der auf der Taste mit der Quinte liegt, um einen Halbton nach rechts verschieben. Dadurch wird auch die Terz zwischen der Akkordterz und der Quinte zu einer großen Terz. Hier das Ganze bildlich verdeutlicht:

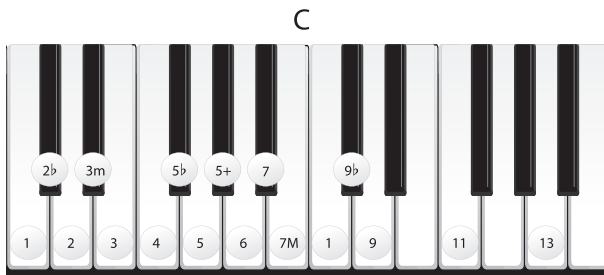


Wenn Sie übermäßige und verminderte Akkorde spielen, werden Sie feststellen, dass sie – verglichen mit den Dur- und Mollakkorden – nicht gerade ein Ohrenschmaus sind. Das ist völlig normal. Man bezeichnet sie auch als *dissonante Akkorde*. Dissonante Akkorde dienen dazu, Spannung aufzubauen, und sie schreien förmlich nach einem vollkommenen Akkord, der diese Spannung auflöst. Sie werden üblicherweise nicht über einen längeren Zeitraum gespielt. Deshalb bezeichnet man sie auch als Übergangs- oder *Durchgangsakkorde*.

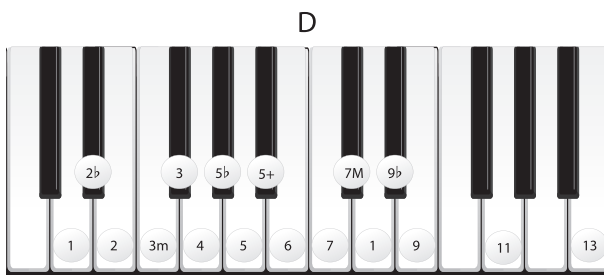
Die Akkorderweiterungen

Akkorderweiterungen heißen deshalb so, weil sie in der Regel auf der Grundform eines vollkommenen oder abgewandelten Akkords aufbauen (Dur, Moll, vermindert oder übermäßig), zu der dann noch ein bis mehrere zusätzliche Töne hinzukommen. Dabei handelt es sich stets um *andere* Noten, nicht etwa um bereits im Akkord enthaltene auf einer anderen Oktave. Denken wir daran: Ein Dreiklang besteht immer aus drei Tönen: dem Grundton (1), der Terz (3) und der Quinte (5). Diese drei Noten entstammen immer der Tonleiter, die nach dem Grundton benannt wurde (also bei einem C-Akkord der C-Tonleiter und so weiter). Ebenso verhält es sich mit den Akkorderweiterungen, die entweder Stufe 2, 4, 6 oder 7 der Tonleiter sein können. Man spricht dann von der Sekunde, der Quarte, der Sexte oder der Septime. Darüber hinaus können diese Noten alteriert (das heißt, erhöht oder erniedrigt) werden. Eine große Septime zum Beispiel ist eine Septime plus Halbton. Und dann kann man auch noch tonleitereigene Noten aus der nächsthöheren Oktave hinzunehmen. Dann erhält man etwa die None, die Undezime oder die Tredezime.

Doch ein kleines Bild sagt mehr als tausend Worte. Die Abbildung unten zeigt Ihnen alle Töne, die bei einem Grundton C möglich sind.



Sämtliche Akkorde folgen dem gleichen Prinzip. Hier ein Beispiel für D:



Mithilfe dieser Schemata sind wir nun in der Lage, alle nur denkbaren Akkorderweiterungen selbst zu konstruieren. So besteht der Akkord Cm7 zum Beispiel aus den Noten C-E \flat -G-B.

Cm7



Cm7

Piano 



Wie Sie feststellen, ist die Septime eines Akkords eine kleine Septime (im Gegensatz zur Terz, bei der es sich um eine große Terz handelt). Das kommt daher, dass der Septakkord in sämtlichen musikalischen Stilrichtungen reichlich verwendet wird, vor allem im Jazz und Blues. In der folgenden Abbildung begegnen wir nun jedoch einem Septakkord mit großer Septime (in der Abbildung sehen Sie auf der Taste ein großes M). Ihn bezeichnen wir nicht als C7-, sondern als Cmaj7-Akkord.

Cmaj7



Cmaj7

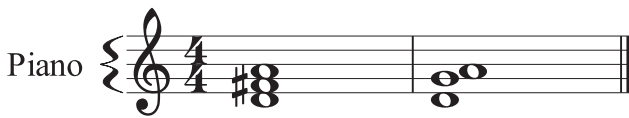
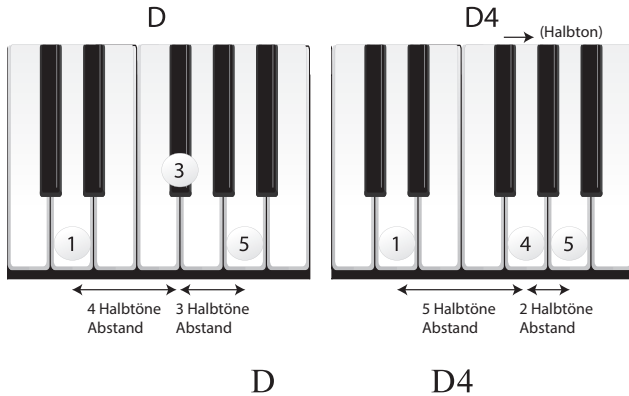
Piano 



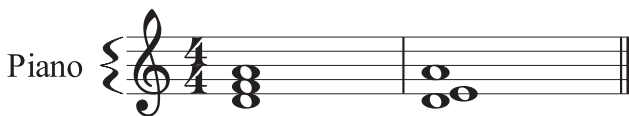
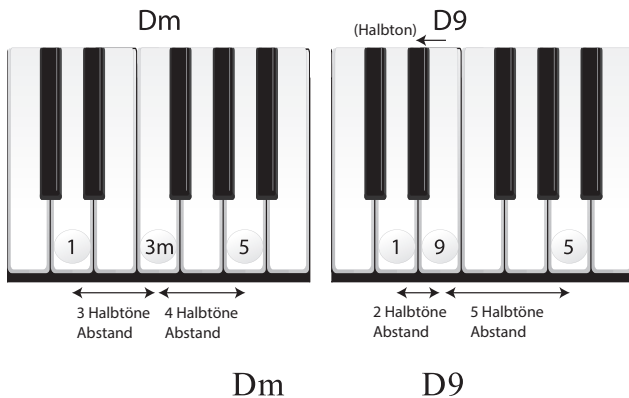
Es gilt auch zu berücksichtigen, dass die None, Undezime und Tredezime des Akkords vom Ton her (nicht von der Tonhöhe!) identisch sind mit der Sekunde, Quarte und Sexte. Sie sollten auch als None, Undezime und Tredezime notiert werden, da sie ja der nächsthöheren Tonleiter entstammen und somit genau eine Oktave höher sind. Auch wenn es in vielen Fällen dem Interpreten überlassen wird, was von beiden er spielt – das Ergebnis ist nicht völlig identisch. Man braucht schon ein geschultes Ohr, um herauszufinden, welche von beiden Varianten die geeignete ist.

Um rasch herauszufinden, mit welchen Noten ein Akkord sich erweitern lässt, sollte man den Grundton, die Terz und die Quinte jedes Akkordes abrufbereit im Kopf haben. Nur so lässt sich unabhängig arbeiten.

Beispiel: Um den Akkord D4 (auch Dsus4) zu bilden, muss die große Terz um einen Halbton erhöht werden.



Um hingegen den Akkord D9 (Dsus9) zu bilden, muss die kleine Terz um einen Halbton erniedrigt werden. Streng genommen handelt es sich eigentlich um ein D2 (Dsus2), doch die Bezeichnung Dsus9 hat sich derart eingebürgert (zum Beispiel beim Jazz oder Bossa Nova), dass die zweite Lesart nur selten verwendet wird.



Beachten Sie, dass es sowohl beim D4- als auch beim D9-Akkord nicht notwendig ist, die Terz zu spielen. Natürlich kann man sie spielen, um bestimmte musikalische Effekte zu erzielen – doch die Akkorde heißen dann Dadd4 und Dadd9 – ein Hinweis darauf, dass zusätzlich zur Akkorderweiterung die große Terz gespielt wird. Bei einem Mollakkord reicht die Schreibweise Dm4 oder Dm9, um auf das Spielen der kleinen Terz hinzuweisen.

Abschließend eine Liste mit den häufigsten Tonleiterstufen zur Akkorderweiterung. Prägen Sie sich diese Notenstufen unbedingt ein! Natürlich sind auch Kombinationen möglich, um Akkorde mit fünf oder sechs verschiedenen Tönen zu erhalten, ja oft sogar noch mehr.



- ✓ **7 (kleine Septime):** Befindet sich zwei Halbtöne (Tasten) unterhalb des Grundtons. In allen Stilrichtungen sehr beliebt. Beim Jazz oder Blues fügt man die kleine Septime fast automatisch hinzu, solange nicht bereits eine große Septime vorgeschrieben ist.
- ✓ **maj7 (große Septime):** Befindet sich einen Halbton unterhalb des Grundtons.
- ✓ **5 \flat und 5 \sharp (verminderte und übermäßige Quinte):** Ein Halbton (eine Taste) unter- oder oberhalb der Quinte. Sie kennen sie bereits aus dem Abschnitt über verminderte und übermäßige Akkorde. Sie eignen sich hervorragend als Durchgangsakkorde.
- ✓ **2 = 9 (Sekunde oder None):** Zwei Halbtöne über dem Grundton oder einen Halbton unter der kleinen Terz. Vorsicht, in der Folk-, Pop und Rockmusik spielt man die Terz in einem Nonenakkord nur selten. Im Jazz wird der Nonenakkord fast schon gesetzmäßig mit der Septime gespielt. Im Bossa-Stil begegnet man dieser Akkorderweiterung sogar noch öfter.
- ✓ **4 = 11 (Quarte oder Undezime):** Einen Halbton über der großen Terz. Im Allgemeinen spielt man die Terz nicht zusammen mit einer Quarte. In der Rockmusik wird sie oft als Durchgangsakkord verwendet, als »Lockruf« für einen darauffolgenden Durakkord (versuchen Sie es mit C4 und C)
- ✓ **6 = 13 (Sexte oder Tredezime):** Findet sich einen Ganzton (zwei Tasten) oberhalb der Quinte. Wird sehr häufig in der Bluesbegleitung mit Septimen verwendet (der Bass spaziert oft zwischen der Quinte und der Septime an der Sexte vorbei).
- ✓ **9 \flat (erniedrigte None):** Einen Halbton über dem Grundton. Sehr oft mit der Septime als Durchgangsakkord (nicht als Einzelakkord) in der Jazzmusik anzutreffen.

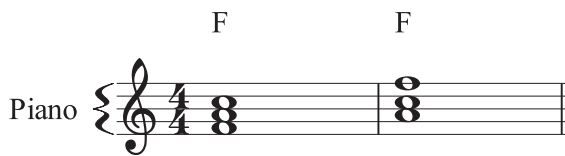
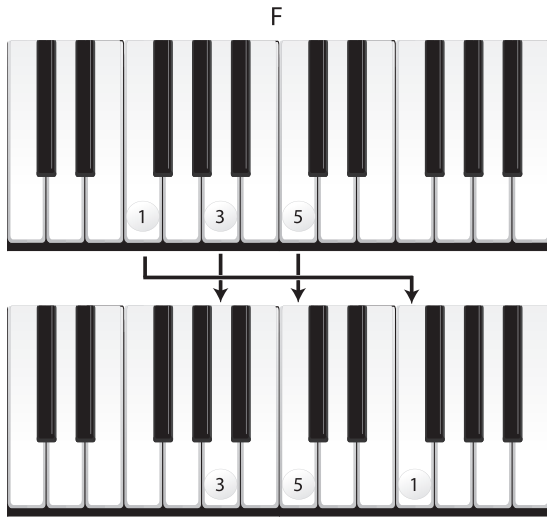
Was man sonst noch mit Akkorden machen kann

Wenn Sie die letzten Abschnitte aufmerksam gelesen haben, wissen Sie jetzt auf alle Fälle, aus welchen Noten sich ein Akkord zusammensetzt. Es gibt jedoch noch verschiedene Möglichkeiten, diese Akkorde zu gliedern, zu verändern und einzuordnen. Am wichtigsten sind die Akkordumkehrungen und die Bassvariationen.

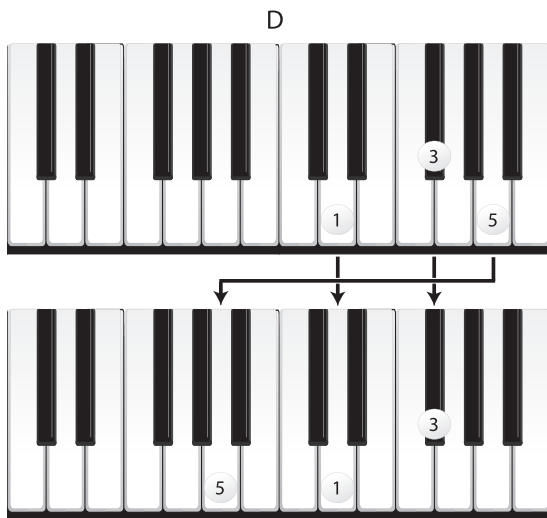
Akkordumkehrungen



Damit Sie verstehen, was eine Akkordumkehrung ist, sollten Sie sich daran erinnern, dass man im Rahmen eines Akkords eine bestimmte Note sowohl eine Tonleiter höher als auch tiefer spielen kann. Ein Beispiel: Wenn Sie den Grundton F eines F-Akkords um eine Oktave nach oben verschieben, kommen Sie wiederum auf ein F.

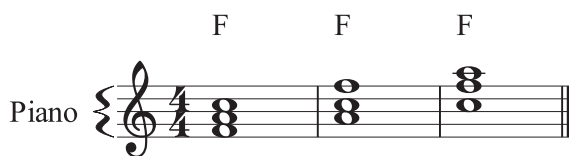
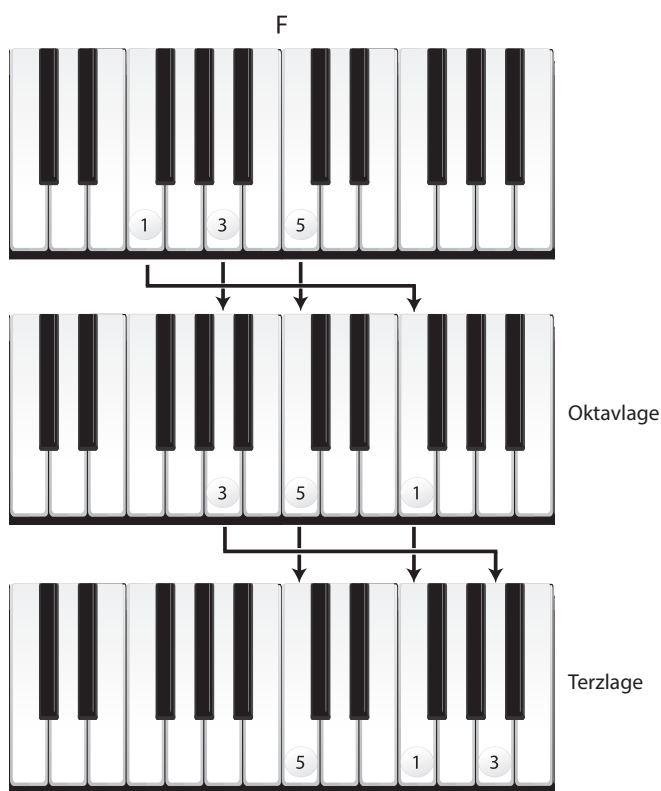


Auch wenn Sie zum Beispiel die Quinte eines D-Akkords nach unten verschieben, erhalten Sie wieder ein A.



Es handelt sich also um ein und denselben Akkord. Dennoch ist die musikalische Wirkung eine andere. Wenn man einen Akkord spielt, nimmt unser Ohr stets die höchste Note am deutlichsten wahr. Das ist der melodische Teil des Akkords. Insbesondere dann, wenn wir ein musikalisches Ensemble hören, kommt die Melodie meist von einem relativ hoch gestimmten Instrument (Geige, Oboe, E-Gitarre und so weiter). So entsteht – je nach der Note, die Sie zur höchsten machen – eine völlig andere Färbung, ein völlig anderer Effekt. Sie können sogar durch die richtige Auswahl der Umkehrungen die Melodie aus den Akkorden hervortreten lassen oder sie auf diese Weise zumindest deutlicher akzentuieren.

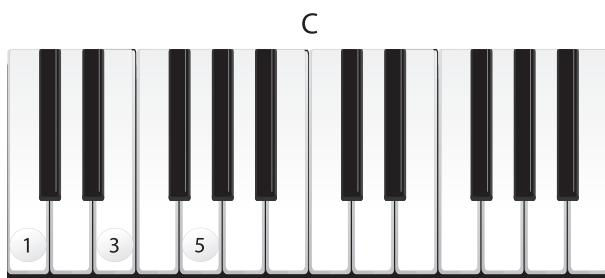
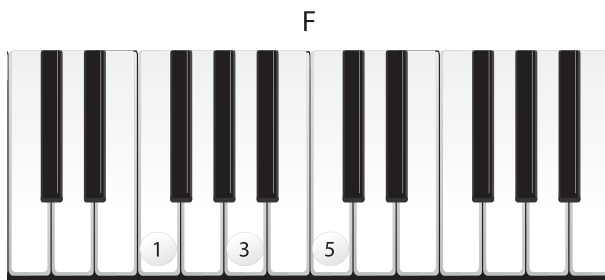
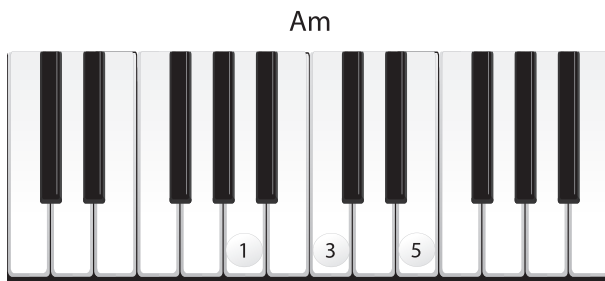
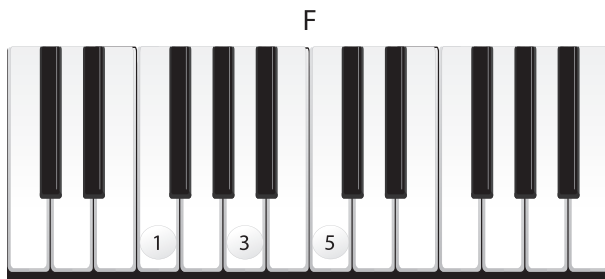
Einen Akkord mit drei Noten können Sie entweder in der »Normalposition« oder als einen von zwei möglichen Umkehrungen spielen. Die Bezeichnung richtet sich dabei nach der ersten Akkordnote. Wenn wir also ein normales F als Grundton durch ein hohes F ersetzen, wird die Terz zur tiefsten, die Oktave zur höchsten Akkordnote. Deshalb spricht man bei dieser **ersten Umkehrung** von der *Oktavlage*. Wenn man andererseits die Quinte eines D-Akkords nach unten verlagert, wird die Terz zum höchsten Ton, deshalb heißt die **zweite Umkehrung** auch *Terzlage*. In der folgenden Abbildung sehen Sie die Umkehrungen für einen F-Akkord, die man erhält, indem man bei jeder Umkehrung die jeweils tiefste Note um eine Oktave erhöht.

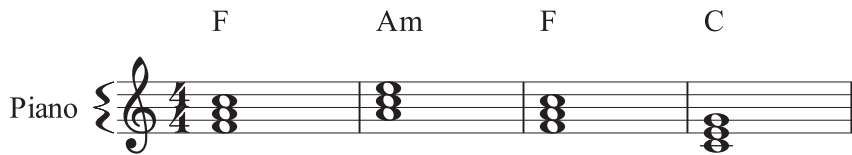


Auf die gleiche Weise gehen Sie bei allen Akkorden vor, zu denen Sie eine Umkehrung bilden wollen. Natürlich funktioniert das Spiel auch in der Gegenrichtung, also indem man die jeweiligen Töne um eine Oktave erniedrigt. In diesem Fall beginnt man mit der Quinte, danach ist die Terz an der Reihe.

Wozu man Umkehrungen braucht

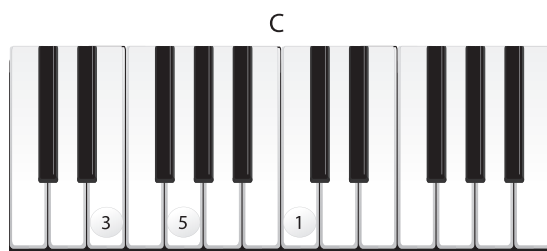
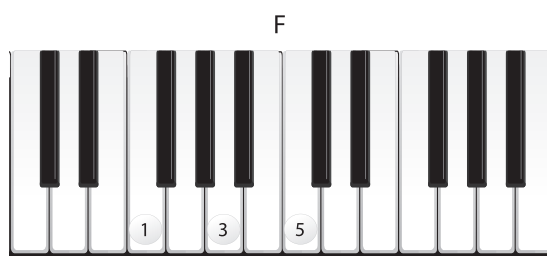
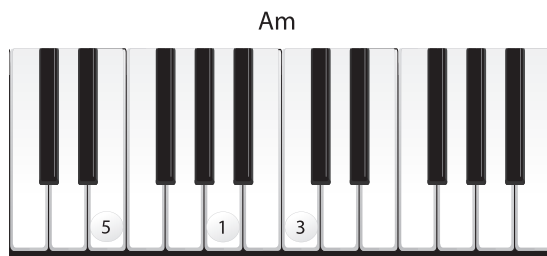
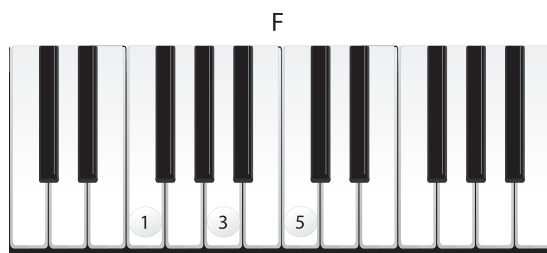
Neben dem melodischen Aspekt haben die Akkordumkehrungen noch einen zweiten großen Vorteil: Sie erleichtern das Spielen, indem sie den Akkordwechsel auf der Tastatur erleichtern. Stellen wir uns zum Beispiel ein Stück vor, in dem die Akkordfolge **F-Am-F-C** vorkommt. Ohne Umkehrungen wären dies nacheinander folgende Fingersätze:





Sie müssten also insgesamt dreimal die Handstellung verändern. Es ist sehr schwer, dabei im Fluss zu bleiben.

Wenn Sie hingegen auf Umkehrungen zurückgreifen, müssen Sie die rechte Hand nur minimal verändern, was ein flüssigeres Spiel ermöglicht. Nehmen wir uns dazu die alte Akkordfolge noch einmal vor:



Sie haben es sicher schon festgestellt: Da wir für den Akkord Am die zweite Umkehrung und für den Akkord C die erste Umkehrung verwenden, müssen wir, um vom F zum Am zu wechseln, nur den Daumen von F nach E versetzen. Um von F nach C zu wechseln, müssen wir dann nur noch den Daumen und Zeigefinger zum E und G hinbewegen. Der Mittelfinger bleibt die ganze Zeit über auf der C-Taste liegen, als fester Bezugspunkt sozusagen, der verhindert, dass man sich bei den Übergängen zu oft vertut.

Würden Sie von einem F in einer anderen Position ausgehen, müssten Sie ein paar schwierige Kunststückchen hinlegen. Versuchen Sie zum Beispiel einmal, mit der zweiten Umkehrung anzufangen und herauszufinden, bei welchen Umkehrungen die Hand möglichst wenig bewegt werden muss.



Es gibt also für jeden Dreinoten-Akkord (Dreiklang) auch drei verschiedene Umkehrungen (Grundstellung mitgerechnet). Wie viele Umkehrungen gibt es dann für einen Viernoten-Akkord (Vierklang)? Natürlich vier. Viele dieser Umkehrungen finden Sie auch bei den einzelnen Akkordbeschreibungen (sehen Sie zum Beispiel mal bei F7 nach).



Vierklänge oder gar Fünfklänge haben vier beziehungsweise fünf verschiedene Umkehrungen – und sogar noch mehr Kombinationen, wenn man bestimmte Noten auf unterschiedlichen Oktaven ersetzt, vor allem, wenn man dazu beide Hände verwendet. Alle denkbaren Umkehrungen einzeln aufzulisten, wäre jedoch nicht sehr konstruktiv. In diesem Buch beschränken wir uns bei den Basisakkorden auf die am häufigsten verwendeten Positionen, bei den komplizierteren Akkorden auf die Grundform.

Bassvariationen



Normalerweise entspricht die tiefste Note, die man auf dem Klavier spielt, dem Grundton und wird mit der linken Hand gespielt. Man kann diese Bassnote jedoch entsprechend der Stilrichtung immer wieder austauschen, sodass eine Melodielinie entsteht. In diesem Fall spricht man von einem *Basslauf*. Solche Bassläufe werden komplett mit der linken Hand gespielt; man kann sie, sofern man in einer Band oder Combo spielt, jedoch auch einem anderen Instrument überlassen (zum Beispiel dem Kontrabass).

Da die Bassnote ein wichtiger Bestandteil eines Akkords ist, kann man es auch als Umkehrung oder als Akkorderweiterung betrachten, wenn sie nicht identisch ist mit dem Grundton. Da eine Bassnote deutlich anders klingt als eine hohe Note, hat man sich angewöhnt, diese Note im Akkord gesondert zu notieren. Ein Beispiel: C/E steht für einen C-Dur-Akkord mit einem E als Bassnote, was gewissermaßen einer ersten Umkehrung entspricht (mit der Terz als tiefstem Ton). Oder: Wenn Sie ein F als Bassnote zu einem C-Akkord spielen, notiert man ihn nicht als C4 (auch wenn das F die Quarte des Akkords ist), sondern als C/F. Aufgepasst: In einer Band ist es immer das tiefste Instrument, das den Bass spielt. Wenn ein Pianist mit einer Kontrabassistin zusammenspielt, braucht er sich also um die Bassangaben für die Akkorde nicht zu kümmern.

Wenn beim Jazz eine melodische Improvisation über die Bassnoten gespielt wird, spricht man von einem *Walking Bass*.

Akkorde auf dem Klavier spielen

Im vorigen Abschnitt haben Sie gelernt, wie Sie die verschiedenen Akkordarten, denen man begegnet, selbst aufbauen können. Und wenn dieses Buch Ihnen gehört, können Sie durchaus behaupten, eine Liste der gängigsten Akkorde Ihr Eigen zu nennen. In diesem Kapitel wollen wir uns nun damit beschäftigen, wie Sie Akkorde am Piano einsetzen und darbieten können. Selbst wenn Sie theoretisch wissen, wo die Akkordnoten zu finden sind, gibt es verschiedene Möglichkeiten, einen Akkord zu interpretieren, je nachdem, welchen Stil Sie spielen und was für eine Wirkung Sie erzielen wollen.

Begleitung für Sänger und Soloinstrumente

Woran Sie denken sollten: Akkorde sind in erster Linie zur Melodiebegleitung gedacht. Einem Musikstück ohne Begleitung fehlt irgendwie etwas. Wenn Sie jedoch den musiktheoretischen Teil dieses Buch gelesen und gelernt haben, wie man Akkorde am besten präsentiert, sollte es Ihnen leichtfallen, einen Sänger oder eine Sängerin zu begleiten – so wie das auch eine Gitarre tut. Aber auch an jedes andere Musikinstrument wie etwa ein Saxofon, eine Trompete, eine Geige, eine E-Gitarre und so weiter, dürfen Sie sich dann als Begleitmusiker wagen. Im Internet können Sie unzählige Stücke auf der Grundlage von Akkorden entdecken. In vielen davon werden Sie nur die Akkorde und den Text finden, nicht einmal die Melodienoten werden Ihnen angezeigt. Das ist Ihr eigener Job: herauszufinden, welche Noten zu spielen sind und wie es am besten klingt.

Mit Akkorden ein Notenblatt entziffern



Bei Stücken, die auf der Grundlage von Akkorden gespielt werden, finden sich die Akkordbezeichnungen oberhalb des Textes. Solange dort also keine neue Information erscheint, spielen Sie weiterhin den bisherigen Akkord. Damit Sie das nicht übersehen, ist die betreffende Textstelle normalerweise unterstrichen und fett gedruckt. Vergessen Sie nicht, dass dies der Interpretation eine Menge Spielraum lässt, und der Akkordwechsel kann durchaus etwas anders vonstattengehen als angegeben.



Einen Akkordwechsel müssen Sie erst vornehmen, wenn er auf dem Blatt angezeigt wird. Solange spielen Sie den zuletzt angegebenen Akkord.

Hier ein Beispiel für diese Art von Notation (Achtung, nicht zum Mitspielen gedacht!):

C	
Das ist der <u>Text</u> zu einem Lied	
Gm	A
<u>Aufgepasst, was <u>nun</u> geschieht,</u>	
C	
achten Sie <u>einfach</u> auf die Akkorde	
Gm	A
dann <u>fehlen</u> Ihnen <u>gleich</u> die Worte.	

Wäre das ein echtes Lied, wären drei Akkorde zu spielen: C, Gm und A. Der neue Akkord beginnt genau in dem Moment, in dem die unterstrichenen Silben gesungen werden. Da sie außerdem noch fett gedruckt sind, kann man die richtige Stelle nur schlecht »verpassen«. Aber Vorsicht, das ist nicht auf jedem Textblatt so!

Um eine Partitur auf der Basis von Akkorden zu lesen, müssen Sie also in der Lage sein, zwei Informationen gleichzeitig aufzunehmen: den Liedtext und die zu spielenden Akkorde.



Eine Partitur richtig lesen

Das Schwierigste ist, den Akkord schnell und rechtzeitig zu wechseln. Schielen Sie lieber schon vorher mal an die betreffende Stelle – und seien Sie sich auch schon vorher im Klaren darüber, was Sie beim Wechsel mit Ihren Fingern anstellen müssen. Das ermöglicht Ihnen ein flüssiges Spiel.

Ein Akkordschema entziffern

Akkordschemata sind eine gängige Methode, um die Akkorde eines Stückes und somit seine harmonische Struktur abzubilden. Man verwendet sie hauptsächlich beim Blues oder Jazz. Diese beiden Musikstile bieten am meisten Raum für Improvisationen, und die Akkordlinien sind gewissermaßen der Sockel, auf dem Sie sich als Musiker ausruhen können, um Ihre Improvisationen einander anzupassen, ohne sich fortwährend auf eine genau festgelegte Melodielinie beziehen zu müssen. Viele Jazznummern enthalten übrigens gar keinen Gesangsteil, was eine Verwendung der zuvor besprochenen Notation ohnehin ausschließt.

Ein Akkordschema besteht also aus einer Reihe von Takten, die durch miteinander verbundene Rechtecke symbolisiert werden, von denen jedes für einen bestimmten Akkord steht. Bei einem Vierertakt umfasst jeder Takt vier Zählzeiten, bei einem Dreiertakt drei Zählzeiten, und so weiter – genau wie in einer klassischen Partitur.

Wenn Sie sich die Struktur eines Musikstücks ansehen, fällt Ihnen auf, dass die Akkorde wesentlich seltener wechseln als die Noten. Bei den meisten einfachen Stücken wird also auf jeden Takt, sprich jedes Rechteck nur ein einziger Akkord entfallen. Er kann sich über mehrere Takte hinziehen; in diesem Fall müssen Sie nicht jedes Mal die Akkordbezeichnung neu eintragen, sondern verwenden einfach ein Wiederholungszeichen (%). Wenn also einen Takt lang ein C-Akkord, dann zwei Takte lang ein F-Akkord gespielt wird, sieht Ihr Schema wie folgt aus:

C	F	%
---	---	---

Wenn ein Stück pro Takt mehr als einen Akkord erfordert, teilt man das Rechteck mithilfe von diagonalen Linien auf. Will man also zum Beispiel einen Takt in vier Zählzeiten aufteilen, von denen jede einem anderen Akkord entspricht (das bedeutet, ein Akkord pro Zählzeit), sieht unsere Zeichnung so aus:



In den seltenen Fällen, bei denen man zwei Akkorde pro Zählzeit notieren möchte, müssen die Quadranten ein weiteres Mal in Unterquadranten aufgeteilt werden. Und wem das zu systematisch wird, der muss eben auf die klassische Partitur zurückgreifen und das Stück neu transkribieren, sodass die Details klarer hervortreten. Vergessen Sie aber nicht: Ziel eines Akkordschemas ist es, die harmonische Struktur eines Stückes zu verdeutlichen, nicht aber die melodischen Details.



Man kann das große Rechteck auch in vier kleinere Rechtecke aufteilen (siehe unten), deren Sinn sich dem Leser aber nicht so leicht erschließt. Diese Methode wird deshalb auch viel seltener verwendet.

1	3
2	4

Um das Thema Akkordschemata zu beschließen: Hier die Neutranskriptionen einiger bestehender Partituren zur Verdeutlichung der noch folgenden Abschnitte »Blues und Rock 'n' Roll« sowie »Der Jazzstil«.

C7/6	%	%	%
F7/6	%	C7/6	%
G7/6	F7/6	%	%

Ein Schema, wie es typisch für den Blues ist (siehe Abschnitt »Barpianostil« weiter hinten in diesem Kapitel)

Dm7/9	G7/9 G7/b9	Cmaj7/9	%
-------	---------------	---------	---

Ein Schema, wie es typisch für den Jazz ist (siehe Abschnitt »Blues und Rock 'n' Roll« weiter hinten in diesem Kapitel)

Die richtige Verwendung der Klavierpedale

Ein klassisches Klavier hat zwei, drei, manchmal sogar vier Pedale. E-Pianos haben in der Regel nur ein, maximal zwei Pedale.

Was das Spiel von Akkorden anbelangt, ist das wichtigste Pedal das rechts außen, das sogenannte Forte- oder Haltepedal. Es lässt den Ton länger klingen und verleiht ihm mehr Nachdruck, indem es die im Klavier befindlichen Dämpfer von den Saiten abhebt. Wenn Sie ein elektrisches Piano mit nur einem Pedal haben, handelt es sich in 99 Prozent aller Fälle um genau dieses Haltepedal.

Die Benutzung des Haltepedals wird empfohlen, um die Wiedergabe Ihres Spiels zu verbessern, vor allem bei Balladen und langsamen Stücken. Das Haltepedal hilft Ihnen dabei,

- ✓ besonders »dramatische« Stellen stärker hervorzuheben, da es ihnen mehr Gewicht verleiht,
- ✓ Akkorde miteinander zu verbinden und den Übergang gleichzeitig zu erleichtern. Sie können zum Beispiel eine Taste loslassen, um den folgenden Akkord vorzubereiten, ohne dass es zu einem hässlichen »Klangloch« kommt,
- ✓ Akkordnoten miteinander zu verbinden für den Fall, dass Sie die einzelnen Töne nicht gemeinsam, sondern nacheinander spielen.



Um das Haltepedal zu benutzen,

- ✓ treten Sie das Pedal immer genau dann, wenn ein neuer Akkord beginnt,
- ✓ lassen Sie das Pedal völlig los, bevor Sie zu einem neuen Akkord übergehen,
- ✓ treten Sie es erneut für den neuen Akkord.



Merken Sie sich unbedingt, dass Sie das Pedal zwischen zwei Akkorden wirklich loslassen müssen. Falls nicht, vermischen sich die Akkordtöne, was sofort eine Dissonanz hervorruft.

Akkorde in verschiedenen Stilrichtungen

In den nächsten Abschnitten lernen Sie, auf welche Weise man Akkorde in den verschiedenen Stilrichtungen spielt. Natürlich sind das nur Anregungen, da je nach gespielterm Stück, je nach Tempo und Rhythmus (ternär oder binär), die gleiche Akkordauswahl mit den gleichen Positionen ganz unterschiedliche Stilrichtungen hervorbringen kann. Allerdings gibt es Positionen, die beispielsweise »typisch Klassik« (oder irgendein anderer Stil) sind, und die wollen wir Ihnen hier vorstellen.

Pop- und Rockmusik



Eine der einfachsten Anwendungen besteht darin, die erste Bassnote mittels ihrer ersten Oktave zu verdoppeln. Spielen Sie mit dem kleinen Finger der linken Hand den Grundton des Akkords, mit dem rechten Daumen die gleiche Note, nur eine Oktave höher (wenn Sie also links ein A spielen, muss die rechte Hand sich bis zum nächsten A nach rechts bewegen. Mit der rechten Hand können Sie die mehr oder minder erweiterten Positionen spielen. Bei diesem Stil findet man oft einfache Akkorde (vollkommen und in der Umkehrung), zusammen mit der Septime, Quarte und None als Durchgangsakkorde, nur selten jedoch gemischt. Natürlich ist das eine sehr allgemeine Aussage; es gibt auch jede Menge Ausnahmen, und mit dem gleichen Schema lässt sich durchaus auch ein Bossa Nova spielen.

	linke Hand	rechte Hand
Am		
F		
Dm		
G		

Piano

Am F

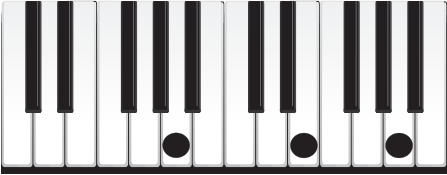
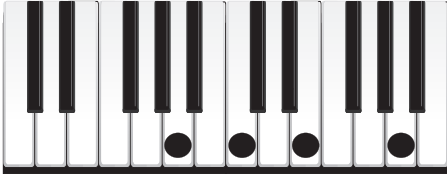
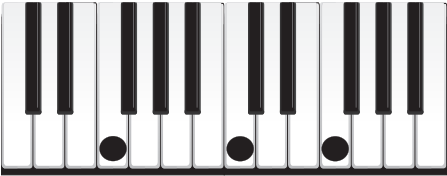
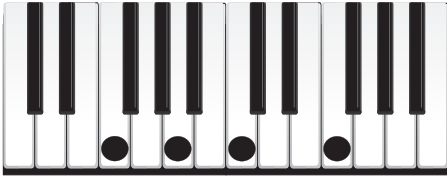
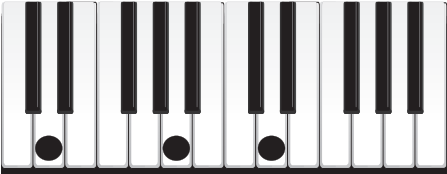
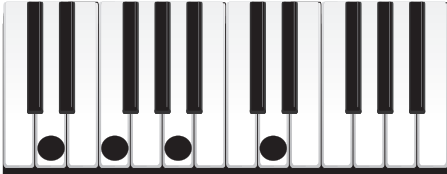
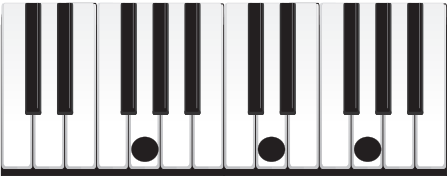
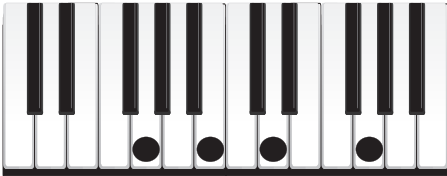
Dm G

Pno.


Der Balladenstil



Die Quinte lässt sich sehr leicht mit der tieferen Oktave verbinden. Sehen Sie in Ihrem Akkordverzeichnis nach, um sie hinzuzufügen. Sie werden sehen: Diese Methode sorgt mühelos für ein reicheres Klangergebnis. Da es nur eine reine (keine große oder kleine) Quinte gibt, ist diese Technik sehr leicht anzuwenden.

	linke Hand	rechte Hand
Am		
F		
Dm		
G		

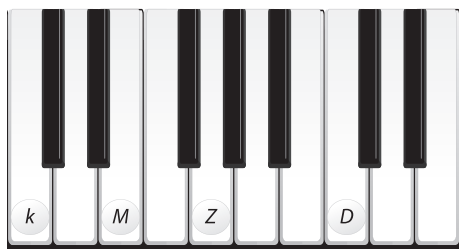
Piano



Klassisches Piano

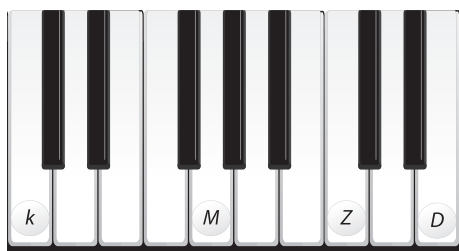
Bei klassischen Stücken kommt die linke Hand viel öfter zum Einsatz, um einen Dur- oder Mollakkord in seiner Gesamtheit zu spielen, das heißt: durch Hinzufügen der Terz. Es ist interessant, den ganzen Akkord mit der linken Hand zu spielen, da die rechte Hand dann mehr Spielraum für Variationen und Akkorderweiterungen, ja sogar zum Spielen einer Melodie hat (zum Beispiel anstelle von Gesang).

Hier ein Beispiel für die linke Hand bei einem C-Akkord (k = kleiner Finger, M = Mittelfinger, Z = Zeigefinger, D = Daumen).

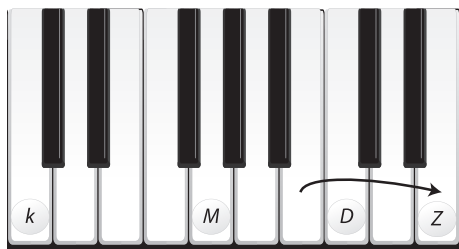


Diesmal werden Sie feststellen, dass das Klangergebnis nicht so interessant ist, wenn die linke Hand zu tief spielt, vor allem wenn Sie dazu das Pedal einsetzen. Die Terz klingt tatsächlich am besten zum Grundton und der Quinte; sie setzt sich nicht genügend ab, und der Ton wird »unrein«.

Lösung 1: Wenn Sie ein Arpeggio spielen, erhöhen Sie die Terz wieder um eine Oktave. Diese Methode wird in vielen klassischen Stücken angewandt (zum Beispiel in etlichen Chopin-Etüden). Es sind zwei Fingersätze möglich.



Fingersatz 1: Die Terz mit dem Daumen spielen. In diesem Fall muss der Zeigefinger sich zum Grundton spreizen, während die Quinte mit dem Mittelfinger gespielt wird (siehe obenstehendes Schema für das Beispiel C). Das ist nicht ganz einfach, vor allem wenn Sie eine kleine Hand haben. Aber Sie brauchen dazu auch keine Klodeckel wie Franz Liszt (dessen riesigen Hände ja sprichwörtlich waren); es reicht, wenn Sie die Finger mal links, mal rechts von den Tasten nehmen und mit den Händen eine balancierende Bewegung mit dem Mittelfinger als Achsenpunkt vollführen.



Fingersatz 2: Die Terz mit dem Zeigefinger spielen. Bei dieser Technik dürfen Sie die Position Grundton – Quinte – Grundton nicht verändern und müssen stattdessen den Daumen über den Zeigefinger hinwegkreuzen, um die Terz zu spielen (wie es im obenstehenden

Schema für C angegeben ist). Diese Technik ist für kleine Hände normalerweise geeigneter, muss aber ebenfalls monatelang geübt werden, bevor sie sich natürlich anhört. Profis beherrschen in der Regel beide Methoden und setzen sie je nach dem Effekt ein, den sie erzielen wollen. Auf jeden Fall: Wenn man die Terz mit dem Zeigefinger spielt, lässt sie sich oft sehr gut akzentuieren (betonen), vor allem wenn sie auf einer schwarzen Taste liegt (die mit dem Zeigefinger besser erreicht werden kann als mit dem Daumen).

Lösung 2: Versetzen Sie die linke Hand, um abwechselnd den Grundton und den Akkord in einer Oktave Abstand zu spielen. Ebenfalls eine Technik, die viel Übung erfordert, bevor man sie meistert, da man bei ihr »Zielwasser getrunken« und die Akkordpositionen der linken Hand gut kennen muss. Bei dieser Spielweise greift man übrigens ziemlich oft auf die zweite Umkehrung zurück, damit man mit der rechten Hand nicht zu sehr in den hohen Bereich und damit ins Revier der rechten Hand gerät.

In den Abbildungen finden Sie die gleichen Akkorde, mit denen wir bisher gearbeitet haben und die sich mit einer der beiden Methoden für die linke Hand eignen. Die rechte Hand sei Ihrer eigenen Interpretation überlassen.

Piano

Pno.

Bei zahlreichen Klassik-Stücken haben wir es nicht mit einem Vierer-, sondern mit dem Walzertakt zu tun (also drei Zählzeiten pro Akkord). Wie Sie in der Abbildung unten sehen, lässt der klassische Arpeggio-Stil sich auch auf Walzermusik übertragen.

Piano

Pno.

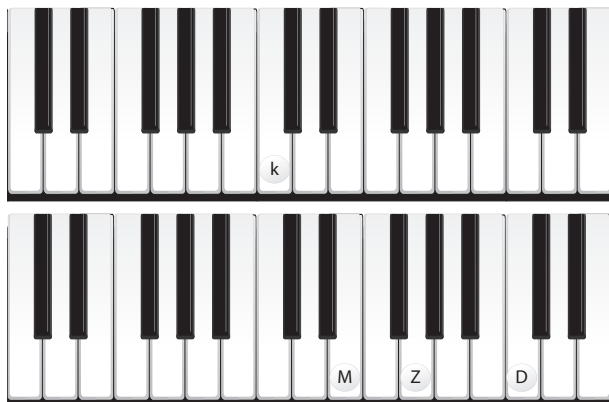
Man kann die Akkorde auch schichten, indem man sie über mehrere Zählzeiten verteilt, zum Beispiel indem man den Grundton auf Zählzeit 1 mit dem linken kleinen Finger spielt, dann auf Zählzeit 2 den gesamten Akkord eine Oktave höher. Diese Methode wird am häufigsten bei Stücken mit drei Zählzeiten pro Takt verwendet – im Stil des sogenannten »Wiener Walzer«. Man spielt also den Grundton (den man nicht mit der Quinte abwechseln kann) auf der ersten Zählzeit, die erste Umkehrung des Akkords auf den Zählzeiten 2 und 3. Sehen Sie sich zur Verdeutlichung das untenstehende Notenschema an:

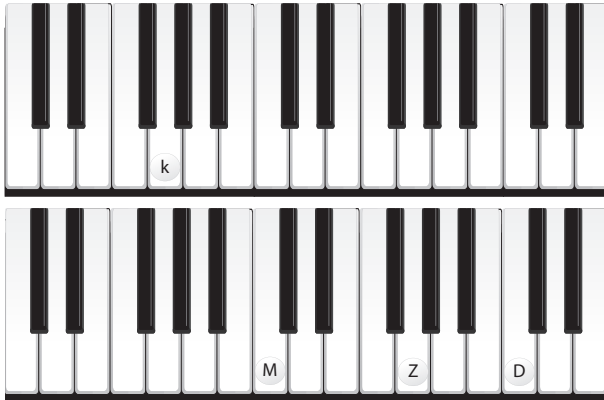
The image shows two staves of musical notation. The top staff is labeled 'Piano' and the bottom staff is labeled 'Pno.'. Both staves are in 3/4 time. The top staff has a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). The bottom staff has a bass clef and a key signature of one flat (B-flat). The notation shows a sequence of chords: Am (A minor) and F (F major) in the top staff, and Dm (D minor) and G (G major) in the bottom staff. The chords are played in a sequence of four measures, with the first measure of each staff showing the initial chord and the subsequent measures showing the progression. The notation includes notes for the chords and rests for the other parts of the measure.

Der Barpiano-Stil (Stride)

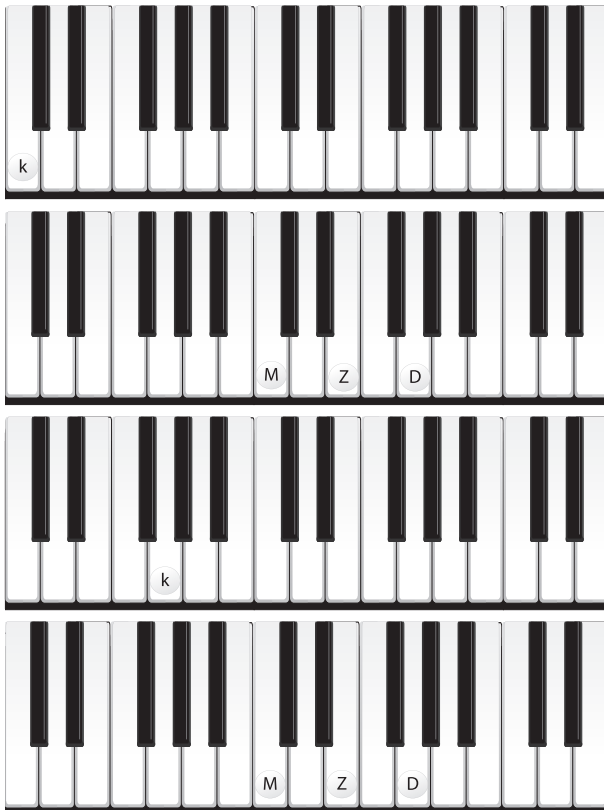
Das Abwechseln zwischen Grundton und tieferer Quinte ist – wie wir gesehen haben – eine Technik, die in der klassischen Musik oft bei Walzern angewandt wird. Doch auch in der modernen Klaviermusik kann man sie einsetzen, und zwar bei Stücken im Barpiano-Stil, in denen vornehmlich mit Vierertakten gearbeitet wird. Dieser Rhythmus lässt sich mehr oder weniger rasch bewerkstelligen, je nach gewünschtem Effekt und vor allem bei schnelleren Stücken, und er bedarf einer hervorragenden Koordination zwischen linker und rechter Hand. Wenn ein Stück entsprechend langsam ist, empfiehlt es sich auch, Grundton und Quinte eine Oktave tiefer zu spielen.

Hier ein Beispiel für C in der ersten Umkehrung:





Ferner ein Beispiel für C ohne Umkehrung, bei dem die Basstöne eine Oktave tiefer gespielt werden:



Blues und Rock 'n' Roll



Blues und Rock 'n' Roll (der eigentlich auch ein Blues ist, nur schneller gespielt) sind zweifelsohne diejenigen Stilrichtungen, die der linken Hand in rhythmischer Hinsicht am meisten abverlangen. Der Blues ist deshalb so beliebt, weil ihm ein recht einfaches Schema zugrunde liegt und er sich am besten für Improvisationen eignet, bei denen man seiner Fantasie freien Lauf lassen kann. Das einfachste Akkordschema für Blues und Rock besteht aus den Akkorden C7, F7 und G7, die man nach Belieben in andere Tonarten transponieren kann. Im folgenden Stück sehen Sie einen auf Arpeggios gründenden Rhythmus, bei dem die Akkordnoten mit der Sexte als »Drehpunkt« nacheinander abgespielt werden. Diese Mischung aus Sexten und Septimen mit der rechten Hand erzeugt einen bluestypischen Klang.

The musical score consists of three systems, each with a Piano (Piano) and Phono (Pho.) part. The Piano part plays a steady quarter-note bass line (C4, F3, C4, F3). The Phono part plays a sequence of chords and a rhythmic pattern. The chords are labeled above the staff: C7/6, F7/6, G7/6, and C7/6. The rhythmic pattern is a sequence of eighth notes: C4, F3, C4, F3, C4, F3, C4, F3. The score is in 4/4 time and features a key signature of one flat (Bb).

The diagram shows the fingerings for the left and right hands for the chords C7/6, F7/6, and G7/6. The left hand (linke Hand) uses the thumb (1) for the root note and the index (2) and middle (3) fingers for the other notes. The right hand (rechte Hand) uses the index (2) and middle (3) fingers for the root note and the thumb (1) for the other notes. The diagram is organized into three rows, one for each chord, and two columns, one for the left hand and one for the right hand.

	linke Hand	rechte Hand
C7/6	1 (C), 2 (F), 3 (C), 4 (F)	2 (C), 3 (F), 1 (C), 2 (F)
F7/6	1 (F), 2 (C), 3 (F), 4 (C)	2 (F), 3 (C), 1 (F), 2 (C)
G7/6	1 (G), 2 (C), 3 (G), 4 (C)	2 (G), 3 (C), 1 (G), 2 (C)



Damit das Klangergebnis nicht allzu mechanisch klingt, empfiehlt es sich, am Rhythmus und den Variationen der linken Hand zu arbeiten. Der Blues ist dafür bekannt, dass er oft einen bestimmten Rhythmus verwendet, den man als »ternär« bezeichnet und der nicht so leicht zu meistern ist. Man braucht dazu ein gutes Gehör und viel Rhythmusgefühl – und das kann man sich nur aneignen, indem man sich die großen Standards dieser Stilrichtung immer und immer wieder anhört.

Der Jazz-Stil

Der Jazz ist in harmonischer Hinsicht sehr reichhaltig. Sehr oft arbeitet er mit systematischen Akkorderweiterungen und Akkordfolgen, die einfach »jazzig« klingen. Die Akkorde selbst werden dabei meist als Stufen bezeichnet und durch römische Zahlen ausgedrückt: Die klassische Jazzsequenz II, V, I bedeutet im Grunde Dm7, G7, Cmaj7, wenn man das C als Bezugsnote wählt. Man kann diese Akkorde übrigens nach Lust und Laune erweitern; besonders gerne fügt man ihnen eine None hinzu: Dm7/9, G7/9, Cmaj7/9.



Über den Jazzpiano-Stil ließen sich ganze Romane schreiben; er ist jedoch nicht Thema dieses Buches und soll auch in diesem Kapitel nur gestreift werden. Die folgenden Akkordsequenzen jedoch zeigen Ihnen, wie eine simple Jazz-Akkordfolge aussieht. Als Übergang zum Cmaj7/9 ließe sich optional ein G7/9♭-Akkord denken.

Dm7/9 G7/9 G7/b9 Cmaj7/9 Cmaj7/9

Piano

linke Hand rechte Hand

Dm7/9

G7/9, G7/b9

Cmaj7/9

